

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 40

Rubrik: Unterhaltendes und Belehrendes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterhaltendes und Belehrendes

Kummer.

Mensch hab' Achtung vor dem Kummer,
Unbegrenzt ist seine Macht,
Dunkle Lücken kann er bleichen
Leher eine kurze Nacht.

Und der du mit dunkeln Lücken
Heut' noch stolz und blühend gehst,
Ach, wer weiß, ob du nicht morgen
Früh ein Greis mit weißen Stößt! Seidl.

Eine echte Löwenaufnahme.

Den 2. N. entnehmen wir folgende Schil-
derung: Die Oswald-Film-Altiengesellschaft in
Berlin arbeitet zurzeit an einem Großfilm
„Lucretia Borgia“. Die Handlung einer Szene
ist in den Zirkus Maximus in Rom verlegt, wo
die Geliebte eines Patriziers zwischen die Löwen
geworfen wird, aber der Liebhaber und noch ein
anderer Patrizier springen aus den Hoflogen
heraus und retten das Mädchen aus der Arena
und aus dem Bereich der Raubtiere. Man kann
sich vorstellen, daß eine solche Filmaufnahme eine
Menge großer Schwierigkeiten zu überwinden
hat. Da galt es vor allen Dingen, nicht nur
ein prächtiges Raubtiermaterial zu beschaffen,
sondern auch den Mann zu gewinnen, der die
Tiere so beherrscht, daß der ganze Alt ohne
Schaden für das Leben des einzelnen durch-
geführt werden konnte. Der Direktor des Leip-
ziger Zoologischen Gartens, Dr. Gebbing, war
dieser Mann. Am 22. Juni wurde die Szene
aufgenommen. Zwar hatten in den letzten
Stunden vorher noch Bau- und Sicherheitspolizei
Schwierigkeiten gemacht; die Baupolizei deswegen,
ob der Zirkus Maximus auch die nötige Tragkraft
für 4000 Menschen hätte und die Sicherheits-
polizei wegen des Auftretens der Löwen in dieser
Weise, wie sie Berlin noch nicht gesehen hatte.
Aber schließlich waren auch die letzten Hemmungen
überwunden worden. In einer Entfernung von
30 bis 40 Metern waren die Operatoren auf-
gestellt. Der Regisseur Oswald gab der un-
geheuren Masse der Mitspieler seine letzten An-
weisungen und erklärte ihnen, was sie zu tun
hätten. Viertausend Mitspieler! Die Arena war
befestigt bis hoch hinauf in die höchsten Ränge und
über dem ganzen bunten Durcheinander von al-
den malerischen Trachten lag eine ungeheure
Spannung. Der Tierbändiger in der Arena tritt
vor die Lögen und verbeugt sich. Es ist im
italienischen Kostüm Dr. Gebbing. Nun muß der
Austritt der Löwen kommen. Der tausendköpfigen
Zuschauermenge auf der Szene und der unge-
heuren Zuschauermenge an den Planen be-
mächtigt sich nun doch eine siebige Spannung.
Zwar ist ein großes Aufgebot der Schuhmannschaft
und Feuerwehr eingetroffen, aber bei der Blitze-
schnelle, mit der sich Zwischenfälle bei Raubtier-
szenen abzuspielen pflegen, ist auch ihre An-
wesenheit nur ein bedingter Trost. Ruhig ist
allein Dr. Gebbing. Jetzt ist alles für die Auf-
nahme bereit. Zunächst gibt Dr. Gebbing das
Zeichen zum Herausschaffen des großen Löwen Leo,
dessen Transportfähig tief unter den Operatoren
eingebaut ist. Leo denkt aber zunächst gar nicht
daran, seinen sicheren Käfig zu verlassen. Erst
als er die ihm wohlbekannte Stimme seines
Herrn und Meisters, Dr. Gebbing, hört, den er
in der Bekleidung nicht gleich erkannt hat, kommt
er hervor und marschiert geradezu königlich durch
die Arena, Kopfschütteln über die ihm unbekannte
Umgebung, aber doch mit einem scharfen Blick
für alles ringsum. Darauf folgen die sechs andern
Löwen. Auch sie sind durch die eigenartige Um-
gebung für den ersten Augenblick benommen
verlieren aber ihr Misstrauen, sobald sie den Leo
schon mitten vor den Augen herumstolzieren sehen.
Es dauert nur kurze Zeit, und alle Tiere haben
sich zusammengefunden, und sogleich beginnt eine
große Balgerei und Spielerei unter ihnen. Nur
eine Löwin, Diana, ein widerspenstiges Tier,
läßt nicht mit sich spaßen. Dr. Gebbing versucht
sie dorthin zu bringen, wo ihr Platz bei der
Aufnahme sein soll, aber er steht immer auf

den größten Widerstand, und das Tier bleibt
immer sprungbereit. Interessant, wie sämtliche
Tiere auf die Stimme von Dr. Gebbing hören,
obwohl sie das ihnen unbekannte Kostüm immer
wieder unsicher macht und irreführt. Bald ist es
Dr. Gebbing gelungen, die Löwen sämtlich vor
die Loge zu bringen, vor der sich der Alt ab-
spielen soll. Die Erfolgsdame, die an Stelle der
die Geliebte darstellenden Schauspielerin in die
Arena geworfen werden soll, ist die bekannte
Tierbändigerin Tilly Bebe. Aber so glatt, wie
sich der Regisseur die Sache vorgestellt hat, geht
sie doch nicht. Denn die Löwin Chenchi hat Vor-
liebe für den Platz, wo die Patrizierin herunter-
zuwenden ist. Kaum vermöchte man Chenchi von
dem gefährlichen Platz zu entfernen, legt sich Leo
in einer Entfernung von einem Meter vor die
Sprungstelle. Dennoch wagt es Dr. Gebbing.
Er gibt das Zeichen, und in einem weiten Schwung
fliegt Tilly Bebe von 3,50 Meter Höhe herab in
die Arena, mitten unter die Tiere. Kein Kino-
trick! Grausame Wirklichkeit! Die Gestalt fliegt
auf den Platz. Einen Meter vor ihr zuckt Leo
mächtig erstickt auf, aber Dr. Gebbings Stimme
sucht das Raubtier zu beruhigen, und mit einer
Eisenstange wird dem Tier verwehrt, über die
Dame herzufallen. Fabelhaft schnell beruhigt
sich der Löwe, während die andern Tiere abseits
noch in Ruhe verharren. Im gleichen Augenblick
springen auch schon aus der Seitenloge zwei
Kavaliere in die Manege, um die Geliebte des
Patriziers herauszuholen. Sie reißen Tilly Bebe
beiseite und tragen sie quer durch die Arena.
Alles hält den Atem an. Aber es gelingt. Würdig
und ruhig schreitet der große Leo in einer Ent-
fernung von zwei bis drei Metern hinter den
Männern mit der Mädchenslaft her. Dann
wird das Experiment nochmals wiederholt, und
die eigentliche Aufnahme vor dem Zirkus Maximus
ist zu Ende.

Literarisches.

Fritz Roth, Fürsprecher, „Freiland-Freigeld als politisches Programm“. Inhalt: Vorwort — I. Einleitende Bemerkungen über Staat, Wirtschaft und Politik. II. Entwicklung und Stand der heutigen Wirtschaftsverhältnisse. III. Entwicklung und Stand der heutigen politischen Verhältnisse. IV. Der Kampf um die Weiterentwicklung und die Lösung durch Freiland-Freigeld. — Freiland-Freigeld-Verlag Bern und Erfurt. 106 Seiten broschiert Fr. 2.—.

Die Freiland-Freigeld-Bewegung will an
den nächsten Nationalratswahlen als Partei be-
treten. Die vorliegende Schrift gibt sich als das
Einführungsmannfest dieser neuen Partei. Sie
darf darum schon auf ein großes Interesse in
weitesten Kreisen rechnen, denn man hat auf sie
gewartet. Der Titel könnte mißverstanden werden:
dem Verfasser war es anscheinend nicht um eine
Programmschrift mit Paragraphen und Glaubens-
sätzen, auf die die Parteizugehörigen und die
Parteivertreter verpflichtet werden, sondern zu-
nächst bloß um die Darlegung der theoretischen
Grundlagen der von der Freiland-Freigeld-Partei
zu verfolgenden neuen Wirtschaftspolitik zu tun.
Roths Arbeit setzt sich historisch-kritisch mit den
beiden heutigen herrschenden politischen Theorien,
mit dem Liberalismus und dem Sozialismus,
genauer Marxismus, auseinander. Sie tut dies
mit erfreulicher Gründlichkeit und läßt weder die
Kenntnis der Geschichte, noch das Verständnis
für die Gegenwart vermissen.

Befannlich packt Freiland-Freigeld die wirt-
schaftlichen Probleme von der Geldseite her an.
Die neue Partei definiert sich zur Freiwirtschaft;
sie verpönt die Einnistung des Staates in das
Wirtschaftsleben; der Staatsbetrieb läuft in letzter
Linie aus auf die Ausbeutung der Tüchtigen
durch die Untüchtigen, der Gewissenhaften durch
die Gewissenlosen. Sie befürwortet indessen die
Fürsorge für Kranke, für Mütter und Kinder
und Greise. Was aber dem heutigen liberalen
Staat die Erfüllung seiner sozialen Aufgaben
unmöglich macht, das ist der Zinsendienst (für

die Eidgenossenschaft allein über 100 Millionen),
der ihm alle Mittel unter der Hand wegfrißt.
Was ist Zins? — Arbeitsloses Einkommen. Zins
ist der „Wert“ nach Marx, die Ausbeutung.
Wie entsteht er? — Durch die Fähigkeit unseres
heutigen Geldes, sich aus dem Verkehr zurück-
zuziehen, sich rar zu machen, Zins zu erzwingen.
Dieses Vermögen verleiht es seiner Überlegenheit
gegenüber jeder anderen Ware, auch gegenüber
der Arbeitskraft. Der Geldbesitzer beherrscht die
Situation; „Geld regiert die Welt“. Was hilft
dagegen? — Man gibt dem Gelde Umlaufzwang
dadurch, daß man seinen jeweiligen Besitzer mit
einer kleinen Steuer belegt, die in die Staats-
kasse fließt. Wer kein Geld nicht in den Verkehr
bringt, erleidet Schaden. Das so deklassierte Geld
bietet sich selber an; es wird billig, ja zuletzt
zinslos. Die Arbeit wird von der Zinslast befreit
und kann sich nun im „freien Spiel der Kräfte“
auswirken. Die Vorrechte des Geldbesitzers, die
heute die gleiche bevorzugte Stellung einnehmen
wie der Feudaladel im Mittelalter, ist gebrochen,
die Welt atmet auf, das unjelige, alle menschlichen
Verhältnisse teuflisch in Klassenkampf und Krieg
verwandelnde Streben nach arbeitslosem Ein-
kommen hört auf.

Wir haben da nur eine Gedankenreihe aus
Roths Schrift angeleitet. Freiland, d. h. Ver-
staatlichung des Bodenbesitzes und damit Ver-
staatlichung der Bodenrente, ist die Ergänzung
oder Voraussetzung zum Freigeld. Die Fest-
währung, das ist die Stabilisierung des Kaufkraft
des Geldes durch geeignete finanzielle Maß-
nahmen, ist eine andere Forderung der Freigeldler,
die sich aus ihrer Theorie ergibt. Auch wer sich
die Ideewelt der Freigeldler nicht zu eigen ge-
macht hat, wird die Roth'sche Werbeschrift mit
steigendem Interesse lesen. Sie entfaltet manche,
ihm bisher vielleicht verschleiert gebliebene wirt-
schaftliche Wahrheit. Zudem ist es immer reiz-
voll, einem intelligenten Mann von Bildung und
Weitblick in seinen Gedankengängen zu folgen,
namentlich wenn sie gut vorgetragen sind wie hier.

Zu einigen Ausführungen müßten wir Frage-
zeichen setzen. München und Ungarn gegen Marx
auszuspielen (S. 61), ist gewagt; es hat bekannt-
lich auch ein Silvio Gesell in München drei Tage
lang regiert; aber eben unter schwierigen Um-
ständen; aber sind die Umstände in Ungarn und
Rußland nicht auch schwierige gewesen? Zum
mindesten müßte man solche Beweisführungen
unterlegen, sonst geben sie den Gegnern Waffen
in die Hand. Im übrigen ist gerade das, was
im gleichen Kapitel über die Auswirkung des
Marxismus in der Gegenwart gesagt ist, durchaus
wahr und einleuchtend. Unverständlich ist nach dem,
was der Verfasser über das kapitalistische, d. i.
zinsverwirkende Geld ausführt, der Satz (S. 77)
„Gesunde Besitzesverhältnisse können sich daher
unter der Herrschaft der kapitalistischen Wirtschafts-
ordnung erst nach der Einführung einer festen
Währung oder der Festwährung überhaupt ent-
wickeln“. Wir korrigieren wohl richtig „liberalen
Wirtschaftsordnung“. H. B.

Rudolf Münger: Aus dem Leben und
Schaffen eines Malers. Biographische
Einführung von Otto v. Grevera mit eingestreuten
Illustrationen, 40 Wiedergaben nach Feder-
zeichnungen und 27 Tafeln, z. T. farbig, nach
Gemälden, Glasgemälden u. dgl. In Mappe
Fr. 9.50. Verlag A. Franke A.-G. in Bern.
Der Naturfreund als Hausarzt“ er-
scheint eben in 2. Auflage im Selbstverlag des
Verfassers Fritz Anstler, Hünenbach bei Thun.

Das ist ein broschiertes Bändchen von 130
Seiten mit einer artikulierten, oft illustrierten
Erläuterung der Naturheilbehandlung (Bäder,
wickel, Tee, Lehne etc.) und einer Beschreibung
der wichtigsten Krankheiten und ihrer Therapie
nach dem von Anstler gelehnten Naturheilverfahren.
Das Büchlein erfreut sich in den Kreisen der
Naturheilfreunde großer Beliebtheit.

Hans Morgenthaler, Ich selbst — Gefühle —
170 S. Fr. 6.50 brosch. Verlag Drell Füssli,
Zürich.